



## Philosophie in Heidelberg

Der Königsberger Philosoph Immanuel Kant war ein großer Freund von *Leitfäden*; die Leitfäden, die er uns an die Hand gibt, sind genialisch – zumindest für manche; doch sorgen sie auch für allerlei Verwirrung in der Literatur. Manche meinen, Kants Leitfäden führten uns in ein unentwirrbares Labyrinth. Dieser kleine Leitfaden hat es indes auch sehr viel einfacher als Kant; es geht ja nur darum, einen ungefähren Überblick über das Studium der Philosophie zu geben; darüber, was man sich danach erhoffen darf, darüber, was man während des Studiums tun soll – und darüber, was man während des Studiums alles kennenlernen kann.

### ***Was tun mit Philosophie – was darf ich mir anschließend erhoffen?***

Wie fast alle Geisteswissenschaften ist das Fach Philosophie nicht auf ein eindeutiges Berufsziel hin orientiert; nicht einmal darauf, nach dem Studium *Philosoph* zu sein; denn diese honorige Bezeichnung wird meist nur jenen angeheftet, die zu den „großen Klassikern“ gehören. Aber – was ist man nach dem Studium dann? Einerseits ist man im Denken sehr gut ausgebildet. Man hat analytische Fähigkeiten erworben, hat sich viel Sitzfleisch antrainiert – und man hat bewiesen, dass man sich auch von schwierigen Texten nicht abschrecken lässt. Man hat gezeigt, dass man komplexe Gedankengänge durchdringen und darüber schreiben kann. Vielleicht hat man seine Diskussions- und

Disputationsfähigkeiten geübt; das hängt vom Grad der mündlichen Beteiligung ab. Und man hat bewiesen, dass man sich gut selbst organisieren kann. Eine Berufsausbildung hat man aber eigentlich nicht erworben.

Entsprechend kommt es für Philosophiestudierende besonders darauf an, frühzeitig Berufsfelder zu sondieren, etwa durch Praktika, Nebentätigkeiten oder auch kreatives Nachdenken. An der Universität zu verbleiben, um dem Fach Philosophie – in Forschung und Lehre – die Treue zu halten, ist zwar auch ein gangbarer Weg; doch sind die Stellen leider rar.

Besonders in den letzten Jahren haben sich einige Berufsfelder herauskristallisiert, die recht dicht am wissenschaftlichen Betrieb bleiben und in dieser Hinsicht fachnah sind; Beispiele sind etwa Berufe in Ethikkommissionen, Büros für Technikfolgenabschätzung oder aber auch als Inhaber einer philosophischen Praxis. Ob man sich für einen dieser Berufe qualifiziert, hängt von der Schwerpunktsetzung und persönlichen Kompetenzen ab; wer sich im Studium nicht mit Ethik beschäftigt hat, wird es schwer haben, in eine Ethikkommission zu kommen; und nicht jedem liegt es, eine philosophische Praxis zu eröffnen.

Das Gute ist: Weil Philosophieabsolventen für nichts Spezifisches ausgebildet sind, sind sie besonders dort am rechten Ort, wo es darum geht, sich rasch auch in neue und unbekannte Felder einzuarbeiten. Auch dafür bereitet das Studium vor. Vielleicht ist dies einer der Gründe, warum die Vermittlungsquote der Abgänger durchaus gut ist. Dass Philosophen auf die Arbeitslosigkeit hin studieren, ist zumindest ein Klischee, das wenig über die wahren Sachverhalte aussagt. Studierende der Philosophie finden Jobs in Verlagen, Stiftungen und Verbänden, in der Privatwirtschaft, in der Kunst- und Kulturbranche, im Rundfunk, Journalismus, der Verwaltung, im Bereich der Weiterbildung – und freilich auch im Schuldienst.

### ***Das Philosophiestudium – was soll ich während des Studiums tun***

„Philosophieren“ wird mitunter als Schwadronieren über die „großen Fragen“ missverstanden. Auch wenn es im Studium mitunter über etwas geht, was man als „die großen Fragen“ bezeichnen kann, geht es nicht darum, gleich wortgewaltig in den Olymp der Erkenntnisse aufzusteigen, sondern eher darum, in kleinen Schritten sich erst einmal das Handwerkszeug zu erwerben, um die „großen Fragen“ würdig und präzise zu thematisieren. Dazu gehört zum einen eine Ausbildung in der Kunst des rationalen Argumentierens; zum anderen eine angeleitete Lektüre philosophisch zentraler Texte.

Die Beschäftigung mit klassischen Texten der Philosophiegeschichte und die Auseinandersetzung mit systematischen Fragen (etwa der Erkenntnistheorie, der Ethik oder der Ästhetik) laufen in der Philosophie oft ineinander. Dass ein Text bereits vor zweitausend Jahren verfasst wurde, sagt wenig über die Aktualität seiner Ergebnisse aus. Entsprechend wichtig ist es, sich im Studium ein philosophiehistorisches Repertoire anzulesen, um nicht nur über „Bildung“ zu verfügen, sondern auch über einen Fundus an wertvollen Anregungen für bestimmte Sachprobleme.

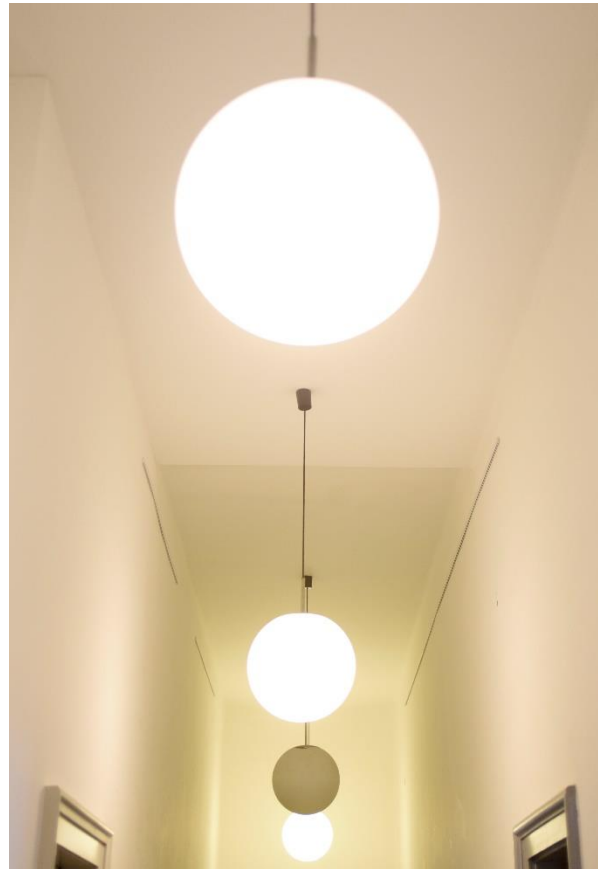
Das Herzstück des Studiums bilden die Vorlesungen und die Seminare. In Vorlesungen präsentieren die Professoren und Privatdozenten ihre eigene Forschung, geben einen Überblick über die Philosophiegeschichte oder stellen aktuelle Sachdebatten detailliert vor. Hier ist man Zuhörer. Das Forum für eigene Beiträge bieten die Seminare, die sich ein Semester lang einem Text oder einem Thema zuwenden. Sie bieten Raum für inspirierende Diskussion, zähe Detailanalysen und mitunter auch hitzige Dispute. Der Großteil der Studien-Zeit wird aber wohl in die Vorbereitung der Seminare fließen und damit in die gründliche Lektüre von Texten, den Nachvollzug und die Rekonstruktion von Argumenten – und in deren Prüfung und eventuell auch deren Kritik. Wer keinen Spaß an gründlicher Lektüre hat und im Denken gerne einmal „fünf gerade sein lässt“, wird sich im Studium umstellen müssen.

## **Ein kleiner Überblick über Teilbereiche und Disziplinen innerhalb der Philosophie – was kann ich wissen bzw. kennenlernen?**

Wer Philosophie studiert, wird merken, dass das Fach äußerst vielfältig ist. Am Ende des Studiums wird man die verschiedenen Disziplinen zwar vermutlich *kennen*; *auskennen* wird man sich schwerlich in allen. Dafür sind die Diskussionen der Disziplinen zu spezialisiert. Vermutlich wird man selbst für die eine oder andere Fachrichtung besonderes Interesse entfalten und sich seinerseits spezialisieren. Für jene, die eine Spezialisierung suchen, bietet sich an, nach dem BA-Studium ein MA-Studium anzuschließen.

Eine Grobgliederung findet die Philosophie in der Unterscheidung von Theoretischer Philosophie und Praktischer Philosophie; erstere beschäftigt sich etwa mit den Möglichkeiten und Grenzen des Wissens, der Struktur von Bewusstsein, dem Verhältnis von Geist und Materie oder mit der berühmten Frage, warum überhaupt etwas ist und nicht vielmehr nichts. Die praktische Philosophie beschäftigt sich mit dem menschlichen Handeln im weiten Sinne, etwa der Frage, was Handlungen sind, welche Rolle Absichten spielen, was man tun darf, was man tun soll oder auch was gerecht ist.

Im Folgenden werden einige der verschiedenen Disziplinen der theoretischen und praktischen Philosophie anhand einiger exemplarischer Probleme und Sachfragen knapp eingeführt. Zum Weiterlesen ist ein knapper Literaturhinweis angefügt.



## **Erkenntnistheorie**

Selbst wer sich wenig mit Philosophie beschäftigt, wird schon über sogenannte skeptische Szenarien gestolpert sein, die vor allen in den letzten Jahren auch in die Kino-Filme gewandert sind. Genährt sind sie von einer vorgeblichen Intuition, die uns der französische Rationalist René Descartes in seinen berühmten *Mediationen* präsentiert hat. Hören wir Descartes selbst: „Als ob ich nicht ein Mensch wäre, der nachts zu schlafen pflegt und dem im Schlaf möglicherweise dasselbe widerfährt oder zuweilen gar weniger Wahrscheinliches, wie jenen im Wachen. Wie oft überzeugt mich die Nachtruhe von so gewöhnlichen Dingen, wie dass ich hier bin, mit meinem Mantel bekleidet bin, am Ofen sitze, obwohl ich ohne Kleider zwischen meinen Laken liege! Aber gerade jetzt sehe ich doch gewiss mit wachen Augen dieses Blatt Papier [...] So Deutliches würde keinem Schlafenden widerfahren. Natürlich, als ob ich mich nicht erinnerte, bei anderer Gelegenheit von ähnlichen Gedanken im Schlaf getäuscht worden zu sein. Während ich aufmerksamer darüber nachdenke, sehe ich dermaßen klar, dass niemals durch sichere Anzeichen Wachen vom Schlaf unterschieden werden kann, dass ich wie betäubt bin und diese Betäubung mich beinahe in der Meinung bestärkt, dass ich schlafe.“

Wenn diese Passage der Weisheit letzter Schluss sein sollte, dann sind wir in der unschönen Situation, nicht sicher sein zu können, dass alles kein Traum ist, wir wach sind – und wir auch wirklich so sind, wie es scheint. Wenn wir indes nicht wirklich sicher sein können, ob wir jetzt wach sind; dann scheint der Satz „Ich sitze gerade am Computer und tippe einen Text“ auch nicht wirklich so etwas wie *Wissen* darzustellen. Denn Wissen wäre es nur, wenn ich mit guten Gründen ausschließen könnte, jetzt nicht zu träumen. Aber, so scheint es, das kann ich ja nicht!

Derartige Überlegungen gehören in die **Erkenntnistheorie**, die sich mit dem großen Feld von unter anderem Wissen, Erkenntnis, Rechtfertigung und Gründen beschäftigt.

→ Ernst, Gerhard, Einführung in die Erkenntnistheorie, Darmstadt 2014 (5. Auflage).

## Sprachphilosophie

Wenn ein Journalist überlegt, ob er nun lieber schreiben soll: „Am 15.5.2012 empfing Angela Merkel François Hollande“ oder lieber: „Am 15.5.2012 empfing die Bundeskanzlerin François Hollande“ oder lieber: „Am 15.5.2012 empfing die Bundeskanzlerin Frankreichs Präsidenten“ – oder lieber: „Am 15.5.2012 empfing Angela Merkel Frankreichs Präsidenten“, dann hat seine Entscheidung vornehmlich stilistische Gründe, denn wenn einer der Sätze wahr ist, dann sind sie allesamt wahr. Sofern Angela Merkel mit der Bundeskanzlerin identisch ist, ist es hier egal, ob wir nun Angela Merkel eine Eigenschaft zuschreiben oder der Bundeskanzlerin. Indes ändert sich die Sache dramatisch, wenn unser Journalist andere Sätze bastelt. Will er uns am 22.11.2005 darüber informieren, dass nun Angela Merkel Bundeskanzlerin ist, dann ist er schlecht beraten, wenn er schreibt: „Angela Merkel ist Angela Merkel“ oder: „die Bundeskanzlerin ist die Bundeskanzlerin“. Hier ist der Informationswert gleich Null; und wenn Angela Merkel eine Schule besucht und ein Kind *glaubt*, nun der Kanzlerin zu winken, dann glaubt das Kind nicht automatisch, auch Angela Merkel zu winken. Vielleicht weiß es gar nicht, wie die Frau heißt.

Wie erklären wir den Unterschied zwischen diesen Fällen? Warum ist in manchen Fällen egal, ob wir „Bundeskanzlerin“ oder „Merkel“ einsetzen, manchen aber nicht? Und was heißt, dass es hier „egal“ ist? Derartige Fragen behandelt man in der **Sprachphilosophie**, die sich unter anderem dem weiten Feld der sprachlichen Bedeutung und der Sprache-Welt-Beziehung verschrieben hat.

→ Stekeler-Weithofer, Pirmin, Sprachphilosophie. Eine Einführung, München 2014.



## Metaphysik

So schwer die Metaphysik zu definieren ist, so sehr scheint sie der Sammelort der ganz großen philosophischen Fragen zu sein. Nach Martin Heidegger ist die Grundfrage der Metaphysik: Warum ist überhaupt Seiendes und nicht vielmehr nichts? Diese Grundfrage führt ihn nicht nur zu detaillierten Analysen über das „Sein des Seienden“, sondern auch zum Nichts – und zu rätselhaften Aussagen wie jener, dass das Nichts nichtet, einem Satz, dem Rudolf Carnap durch „logische Analyse der Sprache“ den Garaus machen wollte – und mit ihm der ganzen Metaphysik überhaupt. Für Carnap sind die Sätze der Metaphysik allesamt völlig sinnlos.

Doch folgen wir Immanuel Kant, dann hat Carnap einen schweren Stand gegen die Metaphysik; Kant meinte nämlich, dass wir eine natürliche Anlage zu metaphysischen Spekulationen haben (selbst dann, wenn sie uns in Regionen treiben mögen, wo unseren Erkenntnissen die Luft ausgeht). Wir kommen laut Kant gar nicht umhin, uns die Frage zu stellen, ob die Welt einen Anfang hat oder nicht, ob es nur Naturkausalität gibt oder ob auch der freie Wille eine Handlung verursachen kann, ob unsere Seele unsterblich ist oder nicht – und ob es Gott gibt. Ja, lässt sich die Existenz Gottes vielleicht sogar beweisen?

- Heidegger, Martin, Einführung in die Metaphysik, Tübingen 1976 (4. Auflage).
- Inwagen, Peter van, Metaphysics, Boulder 2009 (3. Auflage).



## Wissenschaftsphilosophie, Wissenschaftstheorie, Wissenschaftsgeschichte

Welche Ansprüche muss eigentlich eine Wissenschaft erfüllen? Warum ist Astronomie eine Wissenschaft, die Astrologie aber nicht? Und was ist mit der Psychoanalyse? Karl Popper nannte sie einst eine *Pseudo-Wissenschaft*, unterstellte ihr also, als Wissenschaft aufzutreten, aber darin zu scheitern, den Anspruch, der an Wissenschaftlichkeit gestellt wird, zu erfüllen. Aber was ist dieser Anspruch? Kann man ihn allgemein für alle Wissenschaften formulieren? Und wie gehen wir mit wissenschaftlicher Theoriebildung eigentlich um? Welchen Status billigen wir ihr zu? Sind wissenschaftliche Theorien Abbildungen von dem, was der Fall ist? Oder sind sie Konstruktionen? Oder sind sie einfach nur Interpretationsrahmen, die uns ermöglichen etwas zu verstehen? Indes: Wenn sie uns ermöglichen, etwas zu verstehen und diesem Verständnis entsprechend auch zu handeln – bedeutet das nicht wiederum, dass die Theorien die Welt, in der wir leben, doch auf eine abbilden? Überhaupt: Wie, also durch welche Verfahren wird eigentlich eine Theorie gerechtfertigt? Und welche Standards müssen hier beachtet werden? Gibt es einen Punkt, an dem wir uns ausruhen dürfen, weil eine Theorie durch diese Verfahren dann auch endgültig verifiziert ist? Oder ist unseren Theorien und überhaupt allen Hypothesen letztlich das Schicksal beschieden, niemals *verifiziert*, sondern bestenfalls als *vorläufig bestätigt* bzw. *bislang nicht widerlegt* zu gelten – bis irgendwann vielleicht ein Punkt kommt, der uns zwingt, diese Theorie bzw. Hypothese durch eine bessere zu setzen?

Neben diesen Fragen, die vornehmlich dem Bereich der **Wissenschaftstheorie** angehören, gibt es auch den Bereich der **Wissenschaftsgeschichte**, in dem die Entwicklung besonderer Wissenschaften aus historischer Perspektive beleuchtet wird, um etwa zu betrachten, wie sich die heutige Hirnforschung allmählich aus einer Konzeption entwickelte, die das anatomische Gehirn noch als „Sitz der Seele“ verstand.

- Popper, Karl, Logik der Forschung, Tübingen 1994 (10. Auflage).
- Kuhn, Thomas S., Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1996 (13. Auflage).



## Ethik

Nehmen wir an, eine Straßenbahn steure geradewegs auf eine Gruppe von fünf Leuten zu; Bert hat die Möglichkeit, eine Weiche so umzustellen, dass die Bahn auf ein Gleis gelenkt wird, wo nur ein Mensch steht – darf Bert das tun? Ist er gar moralisch verpflichtet, dies zu tun? Und was ist, wenn wir das Beispiel modifizieren? Bert steht nun auf der Brücke; die Straßenbahn steuert auf die fünf Menschen zu – und neben Bert steht ein dicker Mann, der, würde er vor die Bahn gestoßen, die Bahn so abbremsen würde, dass die fünf Menschen unbeschädigt davonkämen. Darf Bert den Mann von der Brücke stoßen – sollte er das sogar? Derartige Beispielfälle fordern unsere moralischen Intuitionen heraus. Ist das Gebotene, die maximale Anzahl von Menschen zu retten? Darf man dazu Unschuldige töten? Ist die Handlung dann primär ein schändlicher Mord oder eine Rettungsaktion? Derartige Fragen werden in der **Ethik** diskutiert, die sich dem weiten Feld des menschlichen Handelns beschäftigt. Dabei bestehen ihre Fragen zum einen darin, was eine Handlung ist, welche Rolle Absichten für die Handlung spielen, welche Anforderungen eine Person erfüllen muss, um handeln zu können. Sie beschäftigt sich ferner mit der Möglichkeit von Moralbegründungen, dem Phänomen der Gerechtigkeit oder auch dem Status und Stellenwert von Normen und Werten. Die sogenannte *Metaethik* befasst sich mit dem Status und der Natur unserer moralischen Urteile; die *angewandte* Ethik widmet sich oft kontroversen Sachfragen wie dem Abtreibungsproblem oder der Frage, ob Hirntod aus ethischer Sicht eine haltbare Definition des Todes ist.

- Pieper, Annemarie, Einführung in die Ethik, Stuttgart 2007 (6. Auflage).